

dot
books

Juli Zeh

Die geschenkte Stunde



Literatur
Quickie

Im Auto vor mir sitzt ein Paar, das sich an jeder Ampel küsst und nicht losfährt bei Grün, wir kommen nur langsam voran.

Dicht vor meiner Motorhaube überquert ein Mädchen die Straße, das weiße Trägerhemd lässt Schultern, Hals und Arme frei, während die anderen Passanten mit hochgeklappten Krägen die Mäntel dicht um den Körper wickeln. Alles an ihr ist kräftig, der Farbton der Haut im Licht meiner Scheinwerfer, ihre Arme, vom Körper abgespreizt, und erst recht das Ausgreifen der Beine, als sie plötzlich, noch mitten auf der Straße, ein paar Schritte Anlauf nimmt und sich im Laufen hinunterbeugt. Jetzt entdecke ich das Skateboard in ihren Händen. Sie wirft es vor sich auf den Bürgersteig, springt auf und umkurvt mit sicheren Schwüngen die Passanten, als wären sie Pfähle auf einer Slalomstrecke, nur für sie aufgestellt. Von hinten sehe ich ihre Tätowierung, sie streckt die Spitzen bis zu den Schulterblättern, Engelsflügel oder Adlerschwinge, vielleicht reichen sie unter dem Stoff bis zum Steißbein. So verziert, denke ich, muss eine Haut sich wie Unterwäsche tragen, ist mehr Innenfutter der Außenwelt als Außenhülle des Körpers.

Die Ampel ist auf Grün gesprungen, das Mädchen in der Menge verschwunden, hinter mir wird gehupt. Ich rolle an den Straßenrand und warte mit der Entscheidung, ihr zu folgen, bis ich sicher sein kann, sie nicht mehr einzuholen. Ich stelle die Warnblinkanlage an, verlasse den Wagen und sprinte die alte Königsstraße hinunter Richtung Marktplatz. In der Fußgängerzone wird es still, das Ziel des Menschaufbaus muss woanders liegen. Ich höre meinen eigenen Atem so laut, als würde ich durch die Ohren Luft holen. Es wird Zeit, sich zu überlegen, wann oder wo ich anhalten und umkehren soll. An manchen Stellen ist der Boden glitschig von faulenden Blättern.

Ich sehe das weiße Leuchten ihres Oberteils neben den Mülltonnen in einer Seitenstraße. Sie ist gestürzt, auf meinen Zuruf reagiert sie nicht. Ich knie mich neben sie. Sie hat nicht eines dieser Gesichter, die wie ein lascher Händedruck sind. Sie sieht sogar in der Ohnmacht aus, als wollte sie gerade etwas sagen.

Ohne diese unsinnige Verfolgungsjagd hätte sie möglicherweise bis zum Morgen bewusstlos in der Kälte gelegen, von den Passanten für betrunken gehalten, und das zur Seite geschlitterte Skateboard wäre nicht bemerkt worden. Jetzt sieht es aus, als wäre ich extra gekommen, um sie zu retten. Das will ich ihr sagen, aber dazu muss ich sie wecken. Ich gebe ihrem Unterkiefer einen kräftigen Klaps. Sie stöhnt leise.

„Wo ist mein Brett?“, sagt sie, kaum dass sie die Augen offen hat.

Quer auf der Rückbank ausgestreckt, legt sie die Beine hoch und stützt die Füße gegen das Seitenfenster.

„Ich stürze nie“, sagt sie, „das ist alles >Pianos Aufschrei<. Ich hätte nicht zurückkommen sollen.“

„Wegen was??“

„Schon beim Reinfahren in die Stadt war mir schlecht. Alles noch da, die Burg auf dem Hügel, wo sie hingehört. Der Fluss, an dem ich als Kind gespielt habe. Das Haus meiner Tagesmutter und die Kirche, in der ich beim Krippenspiel immer der Engel sein musste